

## Ein Franzose in Heidelberg

Stadt und Schloss  
im Blick des Grafen Graimberg  
30. April bis 27. Juni 2004

Kurpfälzisches Museum Heidelberg

Warum es gerade der emigrierte Sohn eines französischen Landedelmanns war, der Heidelberg ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rief, liegt vor allem daran, dass er die wesentlichen Voraussetzungen mitbrachte:

Er war der Sohn eines 1791 emigrierten französischen Landedelmanns aus der Champagne, hatte als solcher noch in der Zeit der Ancien régime seine Erziehung genossen, war also gewissermaßen durch die familiäre Tradition mit dem traditionsbetonten Charakter von Kulturgütern verbunden. Zum anderen gab natürlich die Tatsache der Emigration der Familie selbst einen zusätzlichen geistigen Hintergrund der Beschäftigung mit den Altertümern, die genau aus der Zeit stammen, die von der Französischen Revolution, die die Emigration der Familie ausgelöst hatte, beendet wurden. Sich mit den Hinterlassenschaften dieser vergangenen Zeit zu beschäftigen hatte also das Ziel, sie vor dem Vergessen zu bewahren. Wenig anderes sieht die Denkmalpflege auch heute noch als eines ihrer Ziele an.

Heidelberg's Schlossruine verdankt ihm jedenfalls eigentlich alles, was ihren Zauber heute noch ausmacht. Graimberg kam, sah - und zog ein. Schon 1805 hatte er erste Bekanntschaft mit der Stadt am Neckar und ihrer romantischen



*Hof des Heidelberger Schlosses von Westen gesehen, Kupferstich, 47,4 x 57,3 cm (Platte). Kat. Nr. 25*

Lage gemacht, und 1810, als er bei seinem Bruder in Karlsruhe eintraf, festigte sich der Zauber bei ihm so, dass er nach wenigen Monaten dauerhaft in Heidelberg blieb. Er bezog ein Zimmer im Torhaus des Gläsernen Saalbaus und richtete sich dort eine Wohnung und ein Atelier ein, um sich dem Zauber der Ruine voll und ganz hinzugeben.

Die Schlossruine wurde zu jener Zeit noch von den Heidelberger Bürgern als willkommener Steinbruch gesehen. Nach den Zerstörungen im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1688 und 1693 hatten die Kurfürsten, beginnend mit dem Düsseldorfener Johann Wilhelm, bis hin zu Carl Theodor, die wesentlichen Schäden soweit beseitigt, dass man einzelne Gebäude wieder nutzen konnte. Dann allerdings traf 1764 ein Blitzschlag das Schloss, und ein anschließendes Großfeuer legte es in Schutt und Asche. Neuerliche Aufbau- oder Wiederherstellungsversuche unterblieben, die Ruine verfiel allmählich. Nur der Blitzschlag hatte andernorts das Ergebnis, dass die neuesten technischen Kenntnisse angewandt wurden - Schloss Benrath dürfte auf dieses Ereignis hin seine Blitzableiter erhalten haben.

Graimberg jedenfalls sah in der Schlossruine nicht nur das Objekt einer romantischen Schwärmerei, sondern auch ein Kulturdenkmal, das es vor weiterem Raubbau zu schützen galt. Und es war ein Kulturdenkmal, das in besonderem Maß seine eigenen Gedanken widerspiegelte: „Über dieses Streben vergaß er



*Zweyte allgemeine Ansicht des Schlosses, der Stadt und  
des Thales von Heidelberg, 1815/17.  
Stich von Christian Haldenwang. Kat.-Nr. 18*

die Schrecknisse der Revolution, die Trauer um den Königsstamm und die Zustände seines Heimatlandes“, stellte schon Helmine von Chezy in ihren Lebenserinnerungen fest.

In der Folge sind seine eigene Schwärmerei für die Ruine, die sich in zahllosen Zeichnungen und Kupferstichen niederschlägt, von dem Wirtschaftsunternehmen, das sich daran anschloss, kaum mehr zu trennen. Zeichnete Graimberg, um seine Stiche verkaufen zu können, oder verkaufte er sie, um das Schloss publik zu machen, mehr Besucher auf das Schloss zu bringen, um damit das Schloss vor weiterer Zerstörung zu bewahren? Wenn man Graimbergs Lebenswerk ansieht, stand sicher der Aspekt der Bewahrung im Vordergrund, Bewahrung des Andenkens, auch wenn er nicht gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in Heidelberg davon ausgehen konnte, dass er den Zerfall wesentlich würde aufhalten können.



Nach Karl Kraus: „Nördlicher Teil des Heidelberger Schlosses, vor seiner Zerstörung im XVII. Jahrhundert.“ 1860/61.  
Stich von Victor Texier. Kat. Nr. 26

## Die Altertümersammlung

Graimbergs Zeit mit ihrem spezifisch romantischen Interesse an altertümlichen Ruinen entsprach auch die an den Fürstenhöfen des 18. Jahrhunderts bereits gepflegte Altertumskunde im Ganzen. Heerscharen von Historikern wurden beschäftigt, um die Geschichte der Fürstenhäuser aufzuarbeiten und in dickleibigen Folianten darzustellen. Carl Theodors Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften ist hier zu nennen oder Johann

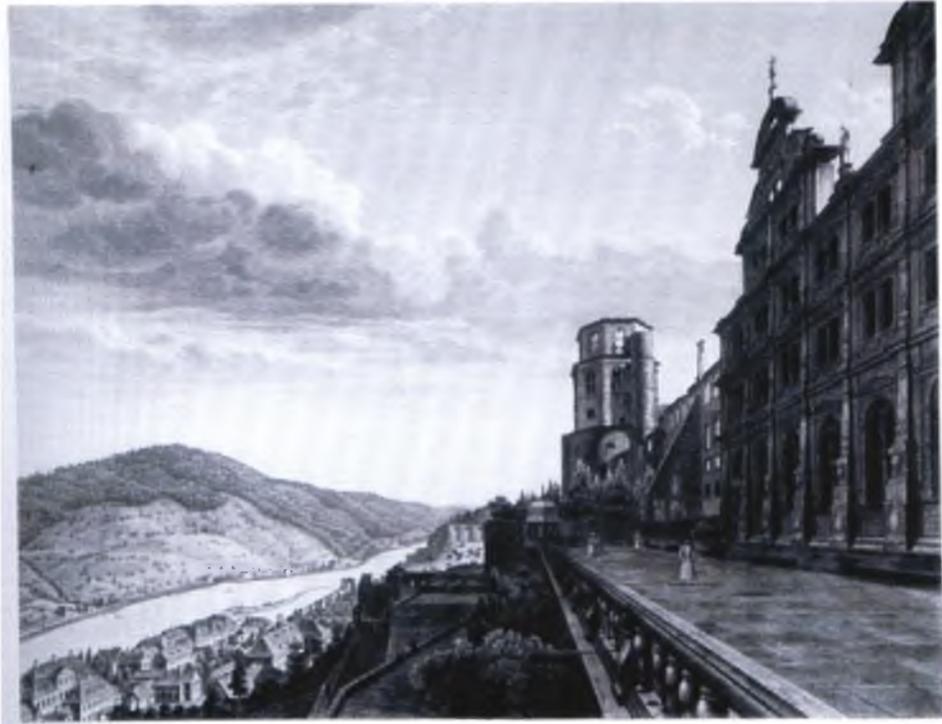
Daniel Schöpflins Werk der *Historia Zaringo-Badensis*. Selbst der Abt des Klosters St. Blasien glänzte in seiner *Historia Silvae Nigrae* mit eigenen Forschungen. Es lag also für Graimberg nahe, seine zeichnerischen Bemühungen auch durch Objektstudien und durch das Sammeln von Objekten zu ergänzen. Über die stolperte er natürlich zunächst auf Schritt und Tritt, denn der Skulpturenschmuck des Schlosses lag in ganzen Areal verstreut. Auch hier ist sein Interesse deutlich, die Vergangenheit (die einer ruchlosen Revolution zum Opfer gefallen war) zu bewahren und alles zu sammeln, was „an das Land und an das Haus seiner Fürsten erinnern“ kann. Das bedeutete aber auch eine schon fast bürgerlich zu nennende Abkehr von der Idee der fürstlichen „Kunst- und Wunderkammer“ oder des Museums für Kunst- und Kunsthandwerksobjekte, hin zur Sammlung auch von Alltagsobjekten. Dieser Sammlung aber verdankt das heutige Kurpfälzische Museum in Heidelberg zunächst seinen ausgezeichneten Sammlungsbestand an kurpfälzischen Staatsporträts.

Heimstätte der Sammlung war zunächst ein Haus am Kornmarkt, das Graimberg sowohl für sein Kupferstichunternehmen als auch für seine „Altertümehalle“ ankaufte und 1841 eröffnete. Dort war seine gesamte Sammlung von rund 9100 Einzelobjekten in 13 Ausstellungsräumen untergebracht.

1849 verwirklichte Graimberg jedoch seinen alten Wunsch, den Friedrichsbau im Schloss, der zur Sicherung der Schlosskapelle als einziger bereits wieder ein Notdach erhalten hatte, für die Präsentation seiner Sammlungen zu nutzen. Als gewissermaßen erstes und letztes privates Investitionsprojekt in der Geschichte des Schlosses baute er zunächst das erste Obergeschoss mit sechs Sälen für seine Ausstellung aus, bald darauf auch das zweite Obergeschoss. In Schränken und Vitrinen stellte der Sammler den Besuchern Gemälde, Porzellan, Bücher, Waffen, Münzen, Urkunden und Humpen in thematischer Gliederung vor.

Bereits 1842 äußerte Graimberg den Wunsch, dass eines Tages die Stadt Heidelberg oder der badische Großherzog seine Sammlung ankaufen und dadurch der Nachwelt erhalten würden. Dennoch dauerte es nach Graimbergs Tod noch 15 Jahre, bis durch die rührige Vermittlung und das persönliche Engagement des Heidelberger Rechtsanwalts Albert Mays die Sammlung 1879 für 42000 Mark in den Besitz der Stadt Heidelberg übergang und den Grundstock für die Sammlungen des Kurpfälzischen Museums bildete.

**Die großen Kupferstiche** Graimberg begann sein Werk mit einer Folge von vier großen Kupferstichen im Format 18 auf 14,5 Pariser Zoll, die auch gleich zu den bedeutendsten in seinem Wirken zählen und die Graimbergs Freund, der Karlsruher Kupferstecher Christian Haldenwang zum Druck brachte. Zu diesen Werken, die beim Publikum auf große Resonanz stießen, gehört die Ansicht im Schlosshof vom Ruprechtsbau aus auf die Fassaden von Friedrichsbau und Ottheinrichsbau sowie der Blick vom Schloss-Wolfsbrunnenweg



*Gravé par Ch. Haldenwang*  
**VUE DE LA TOUR DE LA BIBLIOTHEQUE,**  
*vue le matin, lorsque du château se*  
*lève le jour*

*Gravé par Ch. Haldenwang*  
**ANSICHT DES BIBLIOTHEKSTURMES,**  
*aus dem botanischen Garten des*  
*Heidelberger Schlosses*

*oben:* "Ansicht des großen Altans auf dem Heidelberger Schlosse".  
 Gestochen von Ludw. Friedr. Schnell  
*unten:* "Ansicht des Bibliotheksturms, aus dem botanischen Garten des  
 Heidelberger Schlosses, 1820. Gestochen von Chr. Haldenwang



1820

HEIDELBERGER SCHLOSSSES.

sich dem Kohlhofe

aus dem Innern des Hofes

aus dem Innern des Hofes

aus dem Innern des Hofes



oben: "Ansicht des Heidelberger Schlosses, vom Anfange des Weges nach dem Kohlhofe", 1820. Gestochen von Chr. Haldenwang. Kat.-Nr. 32

unten: "Erste Ansicht des Heidelberger Schlosses, vom Innern des Hofes aus." 1811/12. Gestochen von Chr. Haldenwang. Kat.-Nr. 15

auf die Ostseite des Schlosses und über das Schloss weg in die Rheinebene. Drittes der Blätter ist schließlich die „Zweyte allgemeine Ansicht“, die das Schloss von Südwesten zeigt und für die Graimberg für die Tiefenwirkung seines Bildes auf das Kompositionsprinzip der klassischen Landschaftsmalerei zurückgriff und einen in allen Verästelungen des Laubwerks dargestellten und sich leicht zum Bildzentrum hin biegender Baum in den Vordergrund plazierte.

Wirtschaftliche Schwierigkeiten brachten es allerdings mit sich, dass das vierte der großen Blätter, die 1816 gezeichnete zweite Schlosshofansicht, erst 1831 in Kupfer gestochen, eine als Siebte Ansicht bezeichnete Zeichnung nach einer Vorlage von Karl Kraus sogar erst 1860/61 veröffentlicht wurde.

In der Drucklegung seiner Zeichnungen war Graimberg auf die Kongenialität seines Freundes Haldenwang angewiesen, der bis zu seinem Tod in akribischer Weise die Vorlagen umsetzte, seinem Auftraggeber immer und immer wieder Probedrucke übersandte und versprach: „... auf allen Fall kommt die Platte nicht aus meiner Hand, bis Sie und ich damit zufrieden sind“.

Vier Kupferstiche mittlerer Größe (9 auf 5 ¾ Zoll) folgen dieser ersten Serie 1818/20, gleichzeitig, seit 1812, auch eine besonders umfangreichen Ansichtenfolge von Schloss, Stadt und Umgebung im Kleinformat (5 x 3 ½ Zoll), die er in gebundener Form veröffentlichte und verkaufte.



Ch. de Graimber/Aug. Fr. Le-maitre: Neun detailansichten des Heidelberger Schlosses. 1813-24. Kat.-Nr. 46

In den Jahren 1838 bis 1843 wurden die Kupferstiche und anderen Ansichten aus der Hand Graimbergs durch seinen engsten Mitarbeiter Leger im Zusammenhang mit einem Katalog für die „Alterthümersammlung“ erfasst und katalogisiert. Als Ordnungsprinzip empfahl sich dabei das äußere Kriterium der Größe und der Drucktechnik:

„Die großen Kupferstiche, 18 Zolle Pariser Maaßes breit und 14 ½ Zolle hoch“, das waren die ersten Werke, wie sie auch oben bereits erwähnt wurden.

Dann führt der Katalog auf:

Kupferstiche, 9 x 5 ¾ Zoll,

Kupferstiche, 5 x 3 ½ Zoll,

Stammbuchblätter, 3 ¾ x 2 Zoll,

Arabesken oder Antiquitäten in Heften, 22 x 17 Zoll,

Steinstiche, 10 Zoll 3' x 7 Zoll 3',

Steinstiche 8 ½ x 5 ½ Zoll,

Ansichten in Aquatinta, 9 ½ x 7 Zoll.

Die Einschätzung Graimbergs und seines Werks war im wesentlichen ungeteilt positiv. Stadt und Schloss

Dann führt der Katalog auf:  
 Kupferstiche, 9 x 5 ¾ Zoll,  
 Kupferstiche, 5 x 3 ½ Zoll,  
 Stammbuchblätter, 3 ¾ x 2 Zoll,  
 Arabesken oder Antiquitäten in Heften, 22 x 17 Zoll,  
 Steinsteiche, 10 Zoll 3' x 7 Zoll 3',  
 Steinsteiche 8 ½ x 5 ½ Zoll,  
 Ansichten in Aquatinta, 9 ½ x 7 Zoll.

Die Einschätzung Graimbergs und seines Werks war im wesentlichen ungeteilt positiv. Stadt und Schloss können in ihm auch weiterhin den Pionier sehen, der durch seine Arbeit - „Ameisenfleiß“ schrieb Leopold von Hohenhausen 1846 in das Heidelberger Fremdenbuch - das Schloss und damit den eigentlichen Schatz Heidelbergs weit über die Grenzen Badens und der alten Kurpfalz hinaus bekannt gemacht hat. Graimbergs künstlerische Stellung ist immer die auf dem schmalen Grat zwischen der klassischen Vedutendarstellung und der Erinnerungsgrafik (Poensgen 1964). Seinen künstlerischen Rang an großen Zeichnern wie Primavesi, Fries oder Fohr zu messen wird seinem Bestreben, das Schloss und seine große Vergangenheit systematisch zu zeichnen (Wulf D. von Lucius, 1987) nicht gerecht.

### **Schloss Favorite Rastatt 29. März bis 27. Juni 2004**

**“Schwartz Porcelain. Die Leidenschaft für Lack und ihre Wirkung auf das europäische Porzellan“**

t

**Finanzminister Gerhard Stratthaus zur Ausstellung „Schwartz Porcelain“ in Schloss Favorite in Rastatt:**

***„Zum ersten Mal überhaupt sind die bedeutendsten Exponate Schwarzer Porzellane an einem Ort zusammengeführt worden“***

„Mit Schloss Favorite hat man darüber hinaus den idealen Ausstellungsort gefunden“, betonte Minister Stratthaus bei der Eröffnung der Ausstellung. Seine Erbauerin, Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden habe dieses Schloss eigens errichten lassen, um darin ihrer Leidenschaft für die schon damals extrem kostbaren Kunstwerke aus weißem Porzellan und schwarzem Lack frönen zu können. Dieses „Porzellanschloss“ sei heute das letzte unzerstört gebliebene seiner Art und orientiere sich stark am so genannten Japanischen Palais August des Starken in Dresden. Die Ausstattung habe bei seiner Errichtung der neuesten Mode im chinesischen Stil mit vielen Wanddekorationen und Möbeln in Lack entsprochen. 1995 habe das Land zusätzlich 100 Meissner Porzellane der Sibylla Augusta, darunter 11 der hier gezeigten Schwarzen Porzellane aus dem Besitz des Markgrafen von Baden erwerben können.